

ad Trebiam. (10) In captivos ex tradito praesidio, ut fama clementiae in principio rerum colligeretur, nihil saevitum est.

Anmerkungen

- 1) Man könnte es auch sprechorientierte Schreibweise nennen oder, mit etwas internationalerem Klang, sprechorientierte Typographie / *speech orientated typography*, praktischerweise abzukürzen als SPOT.
- 2) F. Maier, Latein auf dem Prüfstand. Für eine Reform des Lektüreunterrichts in der Mittelstufe, FORUM CLASSICUM 3/2002, S. 175-185.
- 3) a.a.O., S. 175.
- 4) So könnte etwa in Z. 16 das tonschwache *quisque* niedriger gesetzt werden, wodurch das Hyperbaton leichter erkennbar würde: *suam quisque culpam*.
- 5) Kolon als Sinneinheit. Zu erwägen wäre neben dem unscharfen „Wortgruppe“ auch das recht anschauliche „Wortblock“, doch lassen sich beide nicht auf Einzelwörter anwenden.

- 6) In diesem Fall ist der Begriff „Kolon“ nicht inhaltlich definiert, sondern bezeichnet nur einen formalen „Wortblock“ (vgl. Beispieltext Z. 9: *neque fortuna eget*).
- 7) Näheres bei J. Wackernagel, Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung, Nachdruck in: Klaus Strunk (Hg.), Probleme der lateinischen Grammatik, Darmstadt 1973, S. 388ff.
- 8) Wackernagel, a.a.O., mit vielen weiteren Beispielen
- 9) E. Meyer, Einführung in die lateinische Epigraphik, Darmstadt 1973, S. 34.
- 10) Bastians-Verlagsbuchhandlung.
- 11) Buchner-Verlag.

HANS-GEORG KRÄMER, Borken

Personalia

Adolf Clasen octogenario

Im Rückblick auf die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zwischen Gründung und „Wende“ dürfte die stärkste Zäsur, nämlich die Halbzeit um 1968/70 jedem in die Augen fallen. Der Geist der Zeit blies ziemlich plötzlich aus einer anderen Richtung, er veränderte nicht nur das öffentliche, das politische Klima, sondern ließ insgesamt bisher gültige Traditionen welken, neue Perspektiven ins Kraut schießen. Im Bereich von Schule und Erziehung traf dieser Wetterwechsel einen Bereich frontal: den altsprachlichen Unterricht. Denn die Beschäftigung mit lateinischer und griechischer Sprache und Literatur verliert ihre Berechtigung, wenn der Blick zurück geächtet wird, wenn der Vergangenheit das Recht, als „*magistra vitae*“ aufzutreten, abgesprochen wird. In dieser Krise, im Januar 1970, richteten sich die Augen jener Altsprachler, die weiterhin an die Mission ihrer Fächer im geistigen Leben der Gegenwart und Zukunft glaubten, ihre Augen auf ADOLF CLASEN als den Mann, dem sie den Willen, die Kraft und die Zähigkeit zutrauten, die berechtigten Ziele ihrer Fächer auch unter den radikal veränderten Zeitbedingungen wirk-

sam zu vertreten. Und Adolf Clasen hat dieses Vertrauen wahrlich nicht enttäuscht. Der Start 1970 war mühsam, fast aus dem Nichts. Denn der Landesverband Schleswig-Holstein des DAV war damals so etwas wie ein Honoratiorenclub von wenigen, meist älteren Mitgliedern, an Auszehrung leidend. In überraschend kurzer Zeit gelang es Adolf Clasen damals, mit einem völlig neu berufenen Vorstand die bisherigen Mitglieder durch seine Schlag auf Schlag eintreffenden Informationsblätter aufzuwecken, erstaunlich viele neu zu werben und sich in der Öffentlichkeit und bei der Kultusverwaltung Gehör und Respekt zu verschaffen. Das war ihm aber nur möglich, weil er schon vorher mit wachen Sinnen der Zeit vorausgedacht hatte. Noch im ersten Jahr seines Wirkens kam sein Flugblatt (um es mit einem Terminus der Reformationszeit zu benennen) „Wozu Latein?“ heraus und fand sehr schnell in ganz Deutschland ein großes Echo, ja galt bald als die Stimme der Altsprachler. In einzelnen Thesen, aufgebaut auf scharf geschliffenen Argumenten, hatte Adolf Clasen eine Festungsmauer aufgebaut, die den Stürmen der Zeit zu trotzen vermochte. Aber Abwehr war nur die Hälfte

des Werks. Vielmehr war dies „Wort zur Zeit“ deshalb so wirksam, weil er alte, so nicht mehr haltbare Positionen aus Überzeugung preisgab und für viele, von ihm als berechtigt angesehene Postulate des Neuen ein offenes Ohr hatte. Die fünf Jahre als Vorsitzender des Landesverbandes waren überrandvoll mit ehrenamtlicher, also „nebenbei“ geleisteter Arbeit angefüllt, stärker wohl als jemals vorher und nachher von den entsprechenden Amtsinhabern. Außer den vielen Sitzungen, Besprechungen, dem Schriftverkehr und der ständig neuen Produktion von Texten für die Mitglieder kamen viele, neu aus dem Boden gestampfte Arbeitsgruppen, die er organisierte und für die er Personen gewann (sie sollten den Modernitätsrückstand der Fachkollegen „nacharbeiten“ und wegarbeiten), die Mitarbeit an führender Stelle im Bundesverband und, was nicht das geringste war, sein Mut, die Bundestagung 1972 nach Kiel zu holen. Welch zusätzlichen Klotz hängte er sich damit um den Hals! Diese herkulische Mühe war nicht umsonst. Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der Kollegenschaft kehrten sichtbar zurück, ein Korpsgeist der Altsprachler wurde wach, dessen bester Nährboden die alljährliche Tagung in Sankelmark wurde, auch eine seiner Initiativen. Diesem Treffen gab er als Referent und Leiter von Arbeitsgruppen, oft schon durch seine bloße Gegenwart, eine unverwechselbare Kontur. Schließlich konnte er sich ein Jahr ohne „Sankelmark“ nicht mehr vorstellen. Es war nur konsequent, wenn Adolf Clasen auch, nachdem er den Vorsitz im Landesverband aufgegeben hatte, länger als 10 Jahre in der Funktion eines Landesfachberaters für Alte Sprachen der Leuchtturm dieses Faches in Schleswig-Holstein blieb. Das Maß der mit solchen Aufgaben verbundenen Arbeitslast vermag nur jemand annähernd zu erfassen, der sich ähnlichen Ansprüchen einmal ausgesetzt hat. Ein solcher aber wird auch ahnen, welches Maß an innerer Erfüllung aus solchen aufreibenden Tätigkeiten für den Betroffenen zurückfließt. Selbst Misserfolge und Rückschläge können nicht ausschließen, dass einem Menschen wie Adolf Clasen das berechtigte Gefühl einer sinnvollen Lebensleistung zusteht. Die meisten der gegenwärtig in Schleswig-Holstein tätigen Altsprachler haben

Adolf Clasen persönlich erlebt: als Kollegen, als Ausbilder, als ständigen Mahner zu intellektueller Redlichkeit, als überzeugenden Formulierer altsprachlicher Bildungsziele. Sie danken dafür dem jetzt (am 14. Februar 2003) Achtzigjährigen und wünschen ihm jene innere Befriedigung, die zu empfinden er voll berechtigt ist.

HELMUT QUACK, Husum

Heinz Munding octogenario

Am 21. Februar 2003 feierte Dr. HEINZ MUNDING seinen 80. Geburtstag. Auch während seines aktiven Ruhestandes meldet sich Heinz Munding immer wieder zu Wort, sei es schriftlich oder als anregender Diskussionspartner bei den Veranstaltungen der „Begegnung mit der Antike“ in Speyer.

Munding, geboren 1923 in Konstanz, studierte Griechisch und Latein in Freiburg i. B., Marburg und Frankfurt a. M., er legte 1951 sein Staatsexamen ab, 1952 promovierte er. Nach der Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Frankfurt (1951 bis 1954) und als Lektor an der Universität Mainz (1954 bis 1957) unterrichtete er von 1960 bis 1985 Griechisch, Latein und Ethik am altsprachlichen Gymnasium in Speyer (Gymnasium am Kaiserdom), seit 1963 bildete er als Fachleiter die Referendare im Fach Griechisch am Studienseminar Speyer aus.

Weithin bekannt wurde Munding 1959 durch seine Buchveröffentlichung „Hesiods Erga in ihrem Verhältnis zur Ilias“, wiewohl seine Thesen nicht überall auf Gegenliebe stießen, sowie durch zahlreiche Veröffentlichungen u. a. in *Hermes*, *Gymnasium*, *Philologus*, *AU* und *Anregung*. Auch heute noch, fast 18 Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Schuldienst, werden Mundings Ideen u. a. bei Lehrerfortbildungstagungen diskutiert, so der von ihm geprägte Begriff „Existentieller Transfer“ (s. H. Munding, *Antike Texte – Aktuelle Probleme*, in: *Auxilia* 12, Bamberg 1985; vgl. auch *FORUM CLASSICUM* 3/2002, S. 181).

Als fächerübergreifender Unterricht noch ein Fremdwort war, führten Gruppen von Lehrern des Gymnasiums am Kaiserdom unter seiner Anleitung mit Schülern fächerübergreifende Projekte zum Thema „Ehrgeiz als Grundtrieb